

Christoph Meyer: Ausstellung zu Herbert Wehner – Teil 14

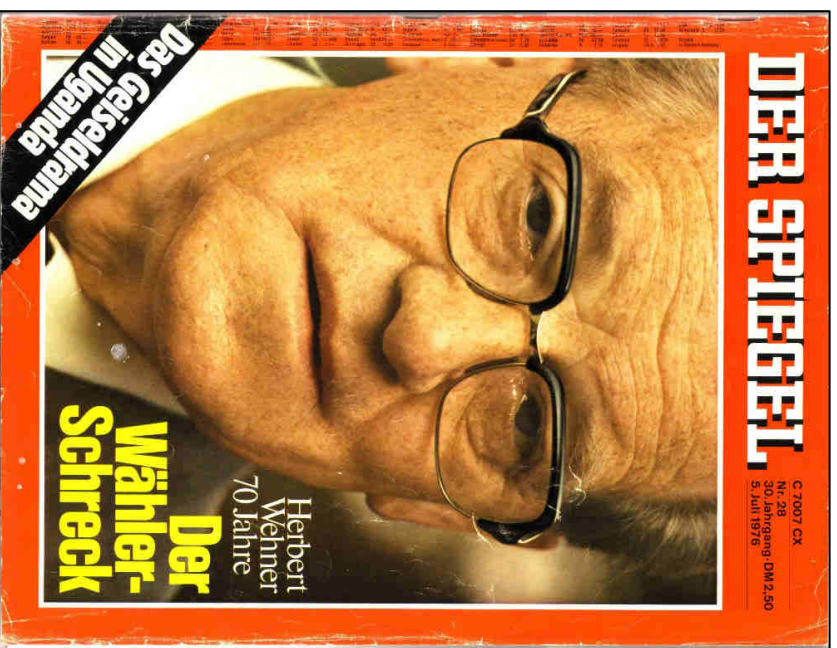
Wehner, der Wählerschreck

(Titelseite des „Spiegel“ Nr. 28 vom 5. Juli 1976)

Bilder und Zerbilder

In einer Titelsegeschichte aus Anlass von Wehners 70. Geburtstag pflegte der *Spiegel* sein Bild vom bärbeißigen, schimpfenden und polternden Wehner, der nicht mehr recht in die Zeit passe. Die Autoren des sehr mehrdeutigen Artikels ernannten Wehner zum „Wählerschreck“, der bei Umfragen noch schlechtere Werte erziele als CSU-Chef Franz Josef Strauß. Der „gleichzeitig menschlichste und unmenschlichste aller Bonner Politiker“ werde von niemandem übertroffen, was Instinkt und Trieb zur Machterhaltung angehe. Wehner führe nicht mit „Inspiration und Organisation, sondern mit dem Hintern, indem er allen Plenardebatten buchstäblich bis zum letzten Hauch von Roß und Mann“ beisitze.

Dabei gab der Unverstandene zu dieser Art Un- oder Halbverständnis selbst mancherlei Anlass. Er wirkte grimmig und kanzelte missliebige Fragende oft barsch ab. Die ausgewogene *Zeit* schrieb, manche innerparteilichen Gegner sähen in Wehner einen „bloßen machtpolitischen Opportunisten ohne Programm, einen Tyrannen, ja einen unverbesserlichen Stalinisten“. Solche Berichte über innerparteiliche Gegnerschaft zu Wehner waren, wie Wahlergebnisse auf Parteitagungen zeigen, meist übertrieben. Im Herbst 1977 wählten die Delegierten des Hamburger Parteitags Wehner mit über 90 Prozent und der höchsten Stimmenzahl aller Kandidaten wieder in den Vorstand. Wehner wies in seiner Parteitagrede darauf hin, dass Harmoniesucht nicht seine Sache war. Wo Differenzen seien, sollten sie ausgetragen, aber anschließend nicht breitgetreten werden. Dass genau dies in der Mediengesellschaft immer wieder geschah, konnte er nicht verhindern.





Zahlreiche und in verschiedenen Varianten verbreitete Anekdoten schildern Wehner als autoritären Fraktionspatriarchen mit bärbeißigem, deftigem Humor. Ein Beispiel ist die oft mündlich erzählte Geschichte von dem Bundestagsabgeordneten, der in der alphabetisch geordneten Fraktion weit hinten sitzen musste, weil sein Name mit W oder Z anfing. Als dieser bei Wehner anfragte, ob er weiter vorne sitzen könne, soll der geantwortet haben: „Dann musst du dich Arschloch nennen, dann kannst du ganz vorne sitzen!“

Hans-Jochen Vogel erinnert sich an drei mögliche Arten, von Wehner in der Fraktion angesprochen zu werden. Wenn die Stimmung freundlich war, sei der Betreffende einfach mit seinem Nachnamen genannt worden, wenn es langsam ungemütlich wurde, habe es, etwas lauter, geheißen „Der Genosse ...“, und wenn Wehner besonders wütend war, habe er geschrien: „Der Herr ...!“ Eine andere, ebenfalls mehrfach überlieferte Anekdote besagt, Wehner habe in späteren Jahren meist darauf verzichtet, bei Abstimmungen in der Fraktion die Stimmenzahl der Minderheit genau nachzuzählen. „Angenommen – gegen 38 Stimmen!“ habe er üblicherweise festgestellt.

In vieler Hinsicht wirkte Wehner als Parlamentarier vorbildlich. „So werden wir ihn vor allem im Gedächtnis behalten“, hieß es in einem Fernsehbericht aus Anlass seines Ausscheidens aus dem Bundestag 1983, „als immer unermüdlichen Parlamentarier in seiner Bank“, der morgens als erster kam und abends noch einsam vorn auf dem Platz des Fraktionsvorsitzenden verharnte, ehe er als letzter das Parlament verließ. Sein Essen nahm er nicht im Restaurant ein, sondern bescheiden und sparsam in seinem Arbeitszimmer, nach strengem Diätplan zubereitet von Greta. Wehner betrachtete seinen Platz im Plenum als seinen Arbeitsplatz. Ausnahmen mussten von allergrößter Wichtigkeit sein, sonst pflegte er im Plenum zu sein.

Bildnachweis: HGWST.